

"Eine freie Knarre für einen freien Mann in einem freien Land..."

Autor(en): **Meuer, Gerd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **90 (1996)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Eine freie Knarre für einen freien Mann in einem freien Land ...»

Der in Texas lebende deutsche Journalist Gerd Meuer beobachtet Tendenzen in der US-amerikanischen Gesellschaft, die mit dem üblichen Zeitverzug auch Europa heimsuchen könnten. In diesem Beitrag schlägt einem die rassistisch untermauerte Waffenideologie die Sprache. Dieselbe Gewaltmentalität prägt auch die Justiz. Zur Zeit sitzen mehr schwarze Jugendliche im Knast als im College. Ob das Pendel je wieder zu den «Liberals» oder auch nur in eine gemässigte Mitte zurückschlagen wird? Red.

«Amerikanische» Töne

Wer in Deutschland oder in der Schweiz «fernsieht», kennt diese «amerikanischen» Töne. Aus den endlos vielen *Krimiserien*, die sowohl öffentlich-rechtliche als auch private Sender in den USA als Billigstware und Programmfüller einkaufen. Ich bin seit zwei Jahren Einwohner von Bellaire, Houston, Texas und erlebe diese Originaltöne tagtäglich «live»: die Polizeisirenen, die mich 24 Stunden am Tag umheulen; den plötzlich neben mir auftauchende Einsatzwagen mit knatterndem Polizeifunk; vor allem einen von jenen Polizeihelikoptern, die in der Dunkelheit wie drohende Drohnen endlos über meinem Kopf kreisen und dann plötzlich mit gleissend-hellem Suchlicht auf den Ort der jüngsten Gewalttat hinabschiessen; zu dem sich dann wenig später die Hubschrauber der lokalen Fernsehsenderchen gesellen.

Präsident *Bill Clinton* hat gerade stolz verkündet, dass er die «ersten dreissig von insgesamt einhunderttausend zusätzlichen Polizisten auf die Strassen gebracht» habe. Glaubt man den Statistiken, die ihm das Wahlkampfmaterial liefern, dann ist alles auf dem Weg zur Besserung. Der Präsident sprach von der «vierten grossen Herausforderung für die USA». Die bestehe darin, «unsere Strassen den Verbrechern, den Gangs und den Drogendealern wegzunehmen. Wir haben bereits einen Weg gefunden, das Verbrechen zu reduzieren...

Das gewaltsame Verbrechen nimmt überall in Amerika ab. In New York City hat die Mordrate um 25 Prozent abgenommen, in St. Louis um 18 Prozent, in Seattle um 32 Prozent. Aber wir haben noch einen langen Weg vor uns, bevor unsere Strassen sicher und unsere Bürger frei von Angst sind...»

Fern der wahlkämpferischen Rede zur Lage der Nation, also im realen Leben, höre ich eine *andere Version* der Geschichte. Etwa von einer aus dem bayerischen Olching stammenden, seit Jahren an einer der besten Schulen von Texas unterrichtenden Lehrerin. Sie weiss von nahezu täglichen Gewaltszenen in ihrer Schule zu berichten, und dies ungeachtet der dauerhaften Präsenz von gleich zwei uniformierten, hochbewaffneten Schulpolizisten. Sie berichtet von den wöchentlichen Razzien, wenn alle Schüler ihre Spinde öffnen müssen, die notfalls aufgebrochen werden. Für den Fall der Fälle hat sie sich zu Weihnachten von ihrem Mann ein drahtloses Telefon schenken lassen. Mit dem kann sie die Eltern gleich am Arbeitsplatz anrufen oder auch die Nummer 911 für den Polizeiruf drücken. Einer ihrer amerikanischen Kolleginnen hat dies alles nichts genutzt: Erst wurde sie von einem Schüler überfallen und zusammengeschlagen. Als der Schüler zeitweise von der Schule verwiesen wurde, kam er zu ihrem Haus und erschoss ihren Ehemann. Sie leistet sich jetzt erst einmal ein «sabbatical year», ein Freijahr, keine

leichte Entscheidung in einem Land, in dem Lehrkräfte schlecht bezahlt werden.

Doch nicht nur die Lehrerinnen fürchten um ihr *Überleben*. Die Schüler tun es mindestens so – gegen die Allgegenwart von Feuerwaffen. Kein amerikanischer Schüler, mit dem man sich unterhält, der diese Angst nicht sofort offen ausspräche.

Kaum verwunderlich also, dass im nicht enden wollenden Wahlkampf die Politiker bis hin zum Präsidenten tagtäglich von der dringend notwendigen Eindämmung der «violence» reden. Gleichzeitig aber reden diese Politiker im «Ein-Parteien-Staat mit zwei rechten Flügeln», wie der Schriftsteller *Gore Vidal* die USA bezeichnet, dem Volke opportunistisch-stimmenfängerisch nach dem waffengeilen Maul. Nach dem Motto: «Ein freier Mann in einem freien Land hat Anrecht auf eine freie Waffe.»

Dieses «Recht» nehmen auch die *Jugendlichen* für sich in Anspruch. Beweis ist eine jüngst unter 2000 Jugendlichen angestellte repräsentative Umfrage. Einer von acht Jugendlichen gab zu, eine Waffe am Leib zu tragen. In sogenannten «High crime-Nachbarschaften» schnellte die Zahl auf zwei von fünf hoch. Und in Anlehnung an die Waffenideologie der Älteren beteten die jugendlichen Waffenträger nach: «Wir tragen diese Waffen allein zum persönlichen Schutz.»

Wie jene beiden Gangs im texanischen Pasadena, unweit des Weltraumzentrums der NASA. Dort lieferten sie sich Mitte Februar an einem Sonntagmorgen einen «shootout». Eine Mitbewohnerin des tristen Appartementkomplexes sagte: «Es ist so, wie wenn man inmitten eines Krieges lebt.» Dieses Mal blieben nur 16 – zum Teil schwer – Verwundete auf der Strecke. Doch weder in die Köpfe der Älteren noch der Jungen will hinein, dass die freie Verfügbarkeit von Feuerwaffen gerade zu deren Gebrauch einlädt.

Waffenideologie im Wahlkampf

Nach seiner Niederlage gegen den noch rechteren Kandidaten *Buchanan* in den Vorwahlen hat er sich zwar aus dem Wahl-

kampf zurückgezogen. Dessenungeachtet aber bleibt der millionenschwere texanische Republikaner *Phil Gramm* einer der prominentesten Vertreter der Waffenideologie. Treuherzig verkündet der Mann, der von sich selbst behauptet, «noch nie von Armen gekauft worden zu sein»: «Da soll es mal einer wagen, sich dem Haus meiner 84jährigen Mutter zu nähern. Die wird sich des Typs schon annehmen, denn die hat eine 46er Knarre zu Hause.» Der Mann will übrigens auch das 1994 verabschiedete *Brady-Gesetz* abschaffen. Benannt ist dieses Gesetz nach dem bei einem Attentatsversuch angeschossenen Pressesprecher des früheren Präsidenten Ronald Reagan. Das Gesetz schiebt dem Erwerb einer Knarre gerade mal einen fünftägigen Riegel vor...

Noch einmal zurück zu den Jugendlichen und ihren Knarren: Was den *Prozentsatz der Waffenbesitzer* angeht, werden die mächtig gelogen haben – ganz so wie meine braven texanischen Nachbarn. Dem skeptischen europäischen Nachbarn gegenüber behaupten sie stets: «Nein, wir besitzen keine Waffe.» Doch auf Nachfragen geben sie dann jeweils kleinlaut zu, doch eine zu besitzen, «aber nur um auf Baumratten zu schießen». Die Umfrage hat auch ergeben, dass die «Jugendlichen in überwältigendem Ausmass bereit sind, an Programmen zur Bekämpfung von Verbrechen teilzunehmen». Vermutlich mit der Waffe in der Hand, denn angesichts der von nahezu allen Politikern im Wahlkampf verbreiteten Waffenideologie kann ein irgendwie geartetes Anti-Waffen-Bewusstsein einfach nicht wachsen.

Als stünde der Rassenkrieg bevor

Zur Zeit sitzen *mehr schwarze Jugendliche im Knast als im College*. Tendenz steigend. Eine vor wenigen Tagen im Bundesstaat Kalifornien veröffentlichte Studie hat erwiesen, dass schwarze Jugendliche nicht unbedingt krimineller als ihre weissen Altersgenossen sind: Sie werden nur ungleich häufiger festgenommen als ihre weissen Altersgenossen. Und sie werden seltener

begnadigt, lassen also die Zahl der Gefängnisinsassen explodieren.

Die amerikanische Justiz ist demnach auch zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts eindeutig *rassistisch* geprägt. Oder auch *klassenspezifisch*, weil schwarze Jugendliche im allgemeinen ärmer sind und eher beim Erwerb von Drogen erwischt werden. Die vermögenden Weissen in den bessern Vorstädten beschaffen sich ihren Stoff zu Hause statt auf den Strassen.

Egal wie die ungleich höhere Verknastung schwarzer Jugendlicher auch zustande kommt. Tatsache bleibt: Der Tod durch Schusswaffen ist inzwischen die *häufigste Todesursache* von jugendlichen Schwarzen unter 20 Jahren.

Die meiste «violence» üben die Mitglieder von Amerikas neuer Unterklasse gegeneinander aus. Und nicht etwa gegen die verängstigte weisse Mehrheit. Die weisse Mehrheit aber, das beweist die Zahl der Anträge für das Tragen von «concealed weapons» in Texas, rüstet sich, wie sie nur kann: als habe sie von Apartheid-Südafrika gelernt, als stünde der Rassenkrieg unmittelbar bevor. Im Wildweststaat Texas gibt es *mehr Waffen als Einwohner*. Tendenz mächtig steigend.

Der Andrang für die Erlaubnis zum Tragen von «concealed handguns» ist enorm. Das Departement für öffentliche Sicherheit sah sich gezwungen, Polizisten von den Strassen abzuziehen, um die sich auftürmenden Anträge zu bearbeiten: bis Mitte Februar lagen 200 779 Anträge vor. Die Polizei arbeitet in drei Schichten, 21 Stunden pro Tag an sieben Tagen in der Woche. Der neue Gouverneur des Staates aber, Bush-Sohn Bush, möchte die Polizisten wieder auf die Strasse zurückbringen, wo sie «ihrer eigentlichen Aufgabe nachgehen sollen», nämlich die «Bürger zu schützen». Für die restliche «Sicherheit» werden dann die glücklichen Bürger mit ihren versteckten Handfeuerwaffen selbsttätig sorgen...

Von Clinton stammt der Ausdruck «*three strikes and you are out*». Dreh dreimal ein Ding und du bist draussen, will heissen: aus der Freiheit und drinnen im Knast, du bist für immer eingelocht. In seiner Rede zur

Lage der Nation hat der um rechte Wählerstimmen buhlende «neue Demokrat», auch er ein Befürworter der Todesstrafe, noch eins zugelegt: «Von jetzt an gilt für die Bewohner von öffentlichen Wohngebäuden, die Verbrechen begehen und mit Drogen handeln, «einmal ein Ding gedreht und du bist für immer im Aus.» Anhalten der Applaus! Damit liegt der frühere Gouverneur des bitterarmen Südstaates Arkansas im Trend der Bundesstaaten im Sonnen- und Bibelgürtel der USA.

Der Sonnenstaat Kalifornien gibt heute *mehr Geld für die Verknastung* seiner Bürger und Bürgerinnen aus *als für das höhere Schulwesen*. Ähnlich der Öl- und Rinderstaat Texas. Der hat noch unter der inzwischen abgewählten demokratischen Gouverneurin Anne Richards einen beispiellosen Bauboom für Knäste losgetreten, Zellen auf Vorrat gebaut. Die überhängende Kapazität wird zur Zeit von umsatzbeteiligten Maklern für den einträglichen Import von Verurteilten aus anderen Bundesstaaten genutzt. Nicht für lange, denn in nur zwei Jahren wird man die Zellen für die fest erwartete einheimische Knastbevölkerung brauchen. Der vox populi nach dem Maul redend werden die Knäste – gegen den Widerstand des Gefängnispersonals – zudem ständig «weniger lebenswert» gemacht. Damit sie, so der Demagoge Phil Gramm, nicht länger «wie Holiday Inns» seien.

Steigende Tendenz für Todesstrafen und häusliche Gewalt

Vor allem aber soll noch rascher und häufiger vom Leben zum Tode befördert werden. Seit in Südafrika demokratische Verhältnisse herrschen, haben die USA den *traurigen Rekord* der weltweit verhängten Todesstrafen übernommen: 54 allein 1995, Tendenz steigend, so vor allem im Rekordland Texas des Phil Gramm. Man rechnet damit, dass 1996 über 100mal die Todesstrafe verhängt wird. Im «death row» warten seit Jahren über 3000 Todeskandidaten. Die sollen jetzt durch Beschränkung der Berufungs- und Wiederaufnahmeverfahren *schneller zu Tode* befördert werden,

weil das konservative Amerika die Verfahren als «zu teuer» empfindet.

Im Mormonenstaat Utah wurde die Todesstrafe jüngst zum ersten Mal wieder durch *Erschiessen* verhängt. Auf Wunsch des Todeskandidaten, der sich daraus eine abschreckende Wirkung erhoffte. Die Behörden von Utah konnten sich des Andrangs an freiwilligen Scharfschützen kaum erwehren. Die Autoritäten beschränkten das Peloton schliesslich auf Freiwillige aus Polizeikreisen.

Seit neuestem dürfen in einigen Staaten die Angehörigen der Opfer beim Vollzug der Todesstrafe wieder *zuschauen*. Dem Antrag mehrerer Fernsehsender auf Live-Übertragung der Hinrichtungen haben die Richter – noch – widerstanden.

Amerikas Verliebtheit in drakonische Abstrafung funktioniert vermehrt nach dem Motto: «Auge um Auge». Sie ist zutiefst durch die spezifisch amerikanische Form *fundamentalistischer Religiosität* geprägt. In diese passt der selbsternannte *Reverend* mit dem deutsch-texanischen Namen *Kippermann*. Der Mann unterhält in der seelenlosen – weil nur aus Wohnghettos zwischen endlosen Autobahnen bestehenden – Stadt Houston eine Pfandleihe. Als zusätzliche Einnahmequelle hat der Pastor vor einigen Jahren der Pfandleihe eine «drive-in wedding chapel» beigelegt. In der kann man sich so eben mal im Durchfahren verhelichen lassen. Und gleich nebenan unterhält der geschäftstüchtige Pastor auch noch einen «gun shop», einen von 2032 Knarrenläden im Grossraum Houston. Da verkauft er den jung Angetrauten auch gleich eines der wichtigsten Konsumgüter des Texaners: eine oder gleich mehrere Waffen. Der Mann hat mörderischen Witz, sagt er doch: Heiratskappelle und Knarre, das ist eine «deadly combination». Übersetzen, interpretieren mag man das, wie man will.

Die sogenannte «domestic violence» oder häusliche Gewalt ist über den O.J. Simpson-Prozess auch in Europa zu traurigen Glotzenehren gekommen. Auch sie kennt – das musste Clinton in seiner Lage zur Nation zugeben – mit oder ohne Knarre

steigende Tendenz. Alles hängt miteinander zusammen: die häusliche Gewalt, die bewaffnete Gewalt in den Strassen, der rasante Anstieg der Verknastung, der Rekord an Todesstrafen und die Instrumentalisierung der Gewalt im nie enden wollenden amerikanischen Wahlkampf.

Folgen der Massenarmut

Es gibt noch «fossile» Überreste der *Soziologenzunft*, die jedoch vom sich selbst als «gesund» bezeichnenden Amerika als «Liberals» diffamiert werden. Diese Soziologen wagen zu behaupten, die Gewalt, aber auch die politische Instrumentalisierung der Gewalt hätten etwas damit zu tun, dass seit 1972 die *Massenarmut* in den USA ständig gestiegen, die Mittelschicht verarmt und etwa 20 Prozent der amerikanischen Bevölkerung in die «under-class» abgesunken seien.

Gegen diese Erklärung geben sich in dem nach rechts driftenden Amerika die religiösen Fundamentalisten und die säkularen Sozialdarwinisten die Hand. Die ersteren sammeln sich in der «*Christian Right*». Ohne sie kann kein ökonomisch noch so stockkonservativer Republikaner und kein rechter Demokrat wie Clinton hoffen, es ins Weisse Haus zu schaffen oder dort zu bleiben. Die mittelalterlichen Leute, die nicht nur die Evolution, sondern auch jede Erwähnung von Ökologie aus dem Unterricht gestrichen sehen wollen, sind inzwischen wohl auch in der Schweiz bekannt.

Sind es auch die säkularen Zyniker vom Schlage jenes Senators aus Florida? In seinem Plädoyer für die Abschaffung des – ohnehin bescheidenen – Wohlfahrtssystems wartete er mit einem Vergleich aus dem heimischen Tierreich auf. «Wissen Sie, warum wir in den Schutzgebieten für Alligatoren diese Schilder mit der Aufschrift «*Nicht füttern*» angebracht haben? Weil die geschützten Tiere sich sonst allzu rasant vermehren.» Amerikas in Zeiten der «voodoo economics» eines Ronald Reagan verarmte Unter- und Mittelklasse – einschliesslich des «white trash» oder «weis-

sen Mülls» – wäre also zu den «Alligatoren» abgestiegen.

Vertreter und Vertreterinnen des «*anderen Amerika*» – und die gibt es ja auch noch – haben den Weg dieser schlimmen Ideologie zu den «Lehrmeistern» – so das von ihnen verwendete deutsche Wort – in den «feinen» konservativen Denkfabriken zurückverfolgt. Hin zu den Charles Murrays von der «Beil Curve» und ihren pseudowissenschaftlichen Machwerken. Und mutige Journalisten wie Barbara Ehrenreich haben aufgezeigt, wie diese sozial-darwinistische und rassistische Ideologie zur «Kloakisierung» des in den USA einzig bedeutsamen Mediums, des Fernsehens, geführt hat.

Doch was schlagen die Politiker zur Lösung des doppelten Problems der Gewalt im realen Leben und der reproduzierten Gewalt im virtuellen Bereich vor? Eine *technologische Lösung*. Bill Clinton sagte in seiner Rede zur Lage der Nation: «Ich fordere den Kongress auf, das Gesetz für einen V-Chip in Fernsehapparaten zu verabschieden, so dass Eltern Programme blockieren können, von denen sie meinen, dass sie für ihre Kinder unangebracht sind... (Applaus). Wenn Eltern kontrollieren, was ihre Kinder sehen können, dann ist das nicht Zensur. Das setzt Eltern vielmehr in die Lage, mehr persönliche Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen, und deshalb fordere ich die Mitglieder des Kongresses auf, das Gesetz zu verabschieden.»

Einen *Chip gegen die Gewalt* schlägt er vor. Die Industrie freut sich bereits auf die Herstellung des Anti-Chips, mit dem sich der V-Chip dann prompt wieder umgehen liesse. Denn, so die New York Times am 11. Februar: «Amerikas Business ist das Entertainment Business.»

Ebenfalls in der New York Times schrieb der Medienkritiker M. Frankel: «Was sich als allabendliche *News Show* ausgibt, ist längst zur exklusiven *Crime Show* degeneriert.» Nur in der Verwendung des Wortes «degeneriert» liegt der Kollege falsch: Die allabendlichen Crime Shows, die dem Verkauf von Hamburgern, Hundefutter und Vitaminpillen dienen, liegen schon ganz

nah beim wirklichen Leben. Die allzeit präsenten Polizeiwagen, die über mir knatternden Polizeihelikopter, meine waffentragenden Mitbürger, die täglichen bewaffneten Auseinandersetzungen in den Schulen beweisen es.

Einer der gesetzlosesten Staaten der Welt

Einheimische Optimisten hoffen auf die typische Bewegung in der amerikanischen Politik: die *des Pendels*. Sie hoffen, dass es demnächst – nach dem Ausschlagen hin zum extrem rechten Sozialdarwinismus – wieder hin zu mehr Menschlichkeit und «Compassion» ausschlagen wird. Wesentlich pessimistischer hingegen sind sie bezüglich jenes von der Frontier, der Grenze im Westen stammenden, im wesentlichen aber von Hollywood kreierten Glaubenssatzes, wonach «ein freier Mann in einem freien Land ein Anrecht auf eine freie Knarre» hat.

Bis das Pendel in diese Richtung zurückschlägt werden im Amerika der explodierenden Unternehmensgewinne, der Massenentlassungen durch die Konzerne, der Verarmung der Mittelschicht, der Ausbreitung der absoluten Armut und der täglichen Verschärfung des Bürgerkriegs immer mehr Menschen mit dem Leben zahlen.

Ein SPIEGEL-SPECIAL-Heft trug jüngst den Titel «*Wahnsinn USA*». Der Senior der amerikanischen Soziologen *Seymour Lipset* hat es in seinem neuesten Buch vornehmer formuliert: «Die Vereinigten Staaten sind das klagewütigste Land der Welt – sie geben viermal mehr Geld aus für Klagen vor Gericht als Deutschland, England, die Niederlande oder Japan. Gleichzeitig aber sind die USA einer der gesetzlosesten Staaten der Welt, heimgesucht von Kriminalitätsraten, die dreimal so hoch sind wie die anderer industrialisierter Staaten. Das ist Amerikas doppelschneidiges Schwert: – ein hohes Bewusstsein für persönliche Verantwortung und unabhängige Initiative», und auf der anderen Seite «selbstsüchtiges Verhalten, Atomismus und eine Verachtung des Gemeinwohls».